Magazin für ev.-luth. Homiletik.

5. Jahrgang. März 1881. No. 3.

Pastoralpredigt über Eph. 1, 3—7.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm HErrn JEsu Christo. Amen.

Ehrwürdige Väter und Brüder in Christo JEsu!

„Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum", so ruft der heilige Apostel Paulus dankbar aus, wenn er daran dachte, was doch Gott, der himmlische Vater, durch Christum und sein Evangelium Großes und Seliges an ihm, seinem Volk Israel, an den Heiden, unter andern auch an der Gemeinde in Ephesus gethan habe, welchen reichen Segen an himmlischen Gütern er über sie ausgegossen, vor allem, daß er sie erwählt hatte in Christo JEsu vor Grundlegung der Welt zur göttlichen Kindschaft und zum unfehlbaren Erbe der ewigen Seligkeit.

In solches dankbare Lob Gottes müssen auch wir mit dem Apostel ausbrechen, wenn wir daran denken, was Gott an uns, an unserer Synode, unsern Gemeinden, unsern Lehranstalten und an unsern eigenen Seelen gethan, wie er auch uns reichlich gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, wie er uns aus kleinen Anfängen hat ein großes Volk werden lassen, wie er uns aus der Finsterniß des Unglaubens oder falschen Glaubens zu dem hellen Licht seines reinen Evangeliums, aus irrgläubigen Kirchen zur rechtgläubigen Kirche gebracht hat. Und warum? Womit hatten wir's vor andern verdient? Ach, nicht um unserer größeren Würdigkeit willen, sondern allein darum, weil er auch uns aus freier Gnade und Erbarmung in Christo erwählet hatte, ehe der Welt Grund geleget ward. Ja, seiner ewigen Gnadenwahl allein danken wir den Reichthum göttlichen Segens, daß wir keinen Mangel haben an irgend einem Gut und in voller Wahrheit mit jenem Liede singen dürfen:

Hast auch von Ewigkeit erwählt
Mich aus der Höllen Fluthen,
Daß niemals mir es hat gefehlt
An irgend einem Guten.

Zwar schien es noch vor kurzem, als sollte gerade diese so hochtröstliche Lehre von der Gnadenwahl eine Ursache unseliger Spaltung und großen Jammers in unserer bisher so glaubenseinigen Synode werden, und ohne Zweifel dachte es der Teufel damit recht böse zu machen. Aber siehe! Gott hat es wie immer auch diesmal recht gut gemacht. Nicht nur ist die gefürchtete Spaltung unter uns, Gott Lob! nicht eingetreten, sondern gerade diese plötzlich entstandene Uneinigkeit diente dazu, daß Pastoren, Lehrer und Laien diese Lehre aufs eifrigste studirten und dieselbe dadurch in ihrer hochtröstlichen, für das christliche Leben so überaus wichtigen Bedeutung so auf den Plan kam, wie dies ohne diesen Streit nie geschehen wäre und wohl noch nie zu irgend einer Zeit in der Kirche so der Fall war. — Welch ein Segen ist das! Welche Ursache, mit dem Apostel dankbar auszurufen: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern!"

Um nun zu solchem Lobe um so mehr ermuntert zu werden, wollen wir uns denn auch in gegenwärtiger Predigt auf Grund unseres Textes mit dieser Lehre beschäftigen, und da dieselbe nach Anordnung der Synode gerade die Pastoralpredigt ist, so wollen wir auch unter dem Beistande des Heiligen Geistes mit einander betrachten:

Die große Wichtigkeit der Lehre von der ewigen Gnadenwahl gerade für die Diener am Worte — die Pastoren;

1. für ihre eigne Person,
2. für ihre gesegnete Amtsführung.

1.

Die ewige Gnadenwahl ist diejenige Handlung Gottes, da er von Ewigkeit her nach dem Vorsatz seines Willens und Wohlgefallens allein aus Gnaden und um des Verdienstes Christi willen beschlossen hat, aus dem sündlichen Menschengeschlecht heraus eine Kirche oder Gemeinde zu sammeln und dieselbe durch das Evangelium auf dem Wege des Glaubens zu ewiger Seligkeit unfehlbar gewiß zu führen. Also schreibt nämlich der Apostel in unserm Texte: „Er hat uns erwählet durch Christum, ehe der Welt Grund geleget ward, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch JEsum Christ nach dem Wohlgefallen seines Willens zu Lob seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten."

Hieraus sehen wir vorerst dreierlei: 1) nur ein Auserwählter wird selig; 2) wer selig wird, wird nur aus freier Gnade Gottes und um JEsu Christi willen selig; 3) er erreicht die Seligkeit auf dem Wege des Glaubens an Christum durch Wort und Sacrament.

Wie wichtig ist das nun vorerst für die Person des Predigers selbst!

Sein Amt ist, andere durch die Predigt des Wortes zur Seligkeit zu führen, er muß also vor allem selbst gläubig sein, er muß selbst wissen, daß er von Gott aus Gnaden zur Seligkeit erwählt sei. Denn obwohl Gott auch zuweilen durch unbekehrte und ungläubige Prediger redet und handelt, wie er denn einmal selbst durch eine Eselin redete, so darf man doch daraus nicht den Schluß machen, daß nichts darauf ankomme, ob ein Lehrer selbst gläubig sei oder nicht. Denn wie kann der von dem Reichthum der Gnade in Christo zu andern recht reden, der diesen Reichthum noch nie selbst gläubig erkannt und dankbar angenommen hat? Wie kann der das allgenugsame Verdienst JEsu Christi für arme Sünder anpreisen, der noch nie selbst seinen Trost darin gefunden hat? Wie kann der die Gewißheit und Herrlichkeit des ewigen Lebens rühmen, dessen Herz noch in den Dingen dieser armen Welt seinen Himmel und seine Seligkeit sucht? — Wer daher andere zum Glauben und zur Seligkeit führen soll, der muß sicherlich vorerst selbst im Glauben selig sein.

Aber es ist nicht genug, daß ein Pastor durch Gottes Gnade weiß, daß er jetzt ein gläubiges und seliges Kind Gottes sei; er muß auch eine göttliche Gewißheit haben, daß er es bis zu seinem Tode bleiben, daß er auch bis zum Ende beharren werde. Und dies ist ihm um so nöthiger, weil gerade sein Amt so schwer und verantwortungsvoll ist, weil er nicht bloß für seine, sondern auch für die Seligkeit der ihm anvertrauten Seelen zu sorgen und Gott mit seiner Seele einst Rechenschaft zu geben hat. Hes. 33. Er weiß auch, daß ihm der Teufel mehr nachstellt, als seinen Schäflein, denn wenn er erst den Hirten zu Fall gebracht hat, so zerstreut sich die Heerde der Schafe von selbst. Er weiß endlich auch, wieviel mehr als andern Leiden und Trübsale, innere und äußere Noth, Armuth, Schande, Undankbarkeit ihm als einem Diener des Worts bevorstehen und wie sehr sein schwaches Fleisch davor zurückschrickt. Was kann ihm nun in solcher Erwägung und Erfahrung größere Gewißheit und höheren Trost darreichen, als die Lehre von Gottes ewiger Gnadenwahl? Denn diese versichert ihn, daß sich Gott von Ewigkeit her seine Seligkeit so hoch habe angelegen sein lassen, daß er durch einen Rathschluß, der nicht fehlen noch umgestoßen werden kann, beschlossen habe, ihn durch alle solche Hindernisse hindurch zu ewiger Seligkeit zu führen, und daß ihn Gott eben darum durch sein Wort und Sacrament in den Schoß seiner Kirche berufen und durch den Glauben gerechtfertigt habe; daß Gott in solcher ewigen Wahl zugleich auch geordnet habe, durch welches Kreuz und Leiden er ihn gleich machen wolle dem Ebenbilde seines lieben Sohnes, und daß ihm alles Kreuz zum Besten, d. i. zur Seligkeit dienen solle und müsse; weshalb sein Heiland ihm versichert, er gebe ihm das ewige Leben, er solle nimmermehr umkommen, niemand solle ihn aus seiner Hand reißen, selbst die Pforten der Hölle sollten nichts wider ihn vermögen.*) O, wenn er sich in diesen Abgrund des

*) Cf. Form. Conc. ed. Muell. §§ 23, 25—27, 45—49.

göttlichen Liebes- und Gnadenrathschlusses versenkt und gläubig erkennt, wie unbeweglich fest seine Seligkeit begründet sei, wie ruft er da so glaubensfreudig mit dem Apostel Paulus aus: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinden wir weit um deßwillen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn."

Doch, meine Lieben, damit er sich dieser hohen seligen Offenbarung Gottes nicht überhebe, lehrt ihn die Gnadenwahl zum andern, daß alles, was Gott an ihm bereits gethan habe und noch thun werde, ohne alles sein Verdienst und seine Würdigkeit aus freier Gnade und Erbarmung und um des allerheiligsten Verdienstes Christi willen geschehe. Dies hält ihn auf der einen Seite in tiefster Demuth und Bußfertigkeit, auf der andern Seite erweckt es ihn zur dankbarsten und brünstigsten Liebe Gottes. — O, wenn er bedenkt, welche große Liebe Gott zu ihm, dem unwerthen Sünder, habe, daß er ihm seinen Sohn zum Heiland gegeben; wenn er im Geiste hinsieht auf seinen am Kreuze in unausdenkbarer Schmach und Pein leidenden und sterbenden JEsum und sich sagen muß:

Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben ihm erreget
Das Elend, das ihn schläget,
Und das betrübte Marterheer —

o, wie wird da sein Herz zerknirscht in tiefster Buße und in den Staub gelegt; wie schämt er sich da vor seinem Gott und schilt sich, daß er gleichwohl ihn täglich immer wieder mit neuen Sünden betrübe, und bekennt: ich bin nicht werth, daß ich sein Kind — ja, sein Knecht heiße! — Und doch wiederum, wie entzündet die Betrachtung dieser Liebe seines Heilandes und des Reichthums der göttlichen Gnade in Vergebung aller seiner großen vielen Sünden sein kaltes, liebeleeres Herz zu feurigster Gegenliebe! wie ruft er aus der Tiefe seines Herzens aus: Mein JEsu, vergesse ich dein und deiner Gnade, so müßte meiner vergessen werden ewiglich! wie schwört er mit heiligem Eifer: Hiermit weiß es alle Creatur, JEsum, JEsum lieb ich nur! Ja, wie seufzt er: Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich, daß ich nicht gnug kann lieben dich, wie ich dich lieben wollte! Je mehr ich lieb, je mehr ich find, von Liebe gegen dich entzündt, daß ich dich lieben sollte! —

Doch obwohl schon diese Liebe Gottes, die durch den Glauben ausgegossen ist in sein Herz, ihn ohne Unterlaß treibt, sich mit allem, was er ist und hat, seinem Gott zu widmen, so liegt doch gerade in der Gnadenwahl selbst der ernsteste Antrieb dazu. Denn dieselbe lehrt ihn, daß er nicht durch einen unbedingten Rathschluß Gottes schlechthin nur zur Seligkeit erwählt sei, sondern zugleich dazu, daß er auf dem Wege des Glaubens an Christum und der Heiligung im Leben zum ewigen Leben wandle. Der Apostel sagt nämlich in unserem Texte: „Wie er uns denn erwählet hat durch denselbigen, daß wir sollten sein **heilig** und **unsträflich** vor ihm **in der Liebe.**" O, mit welchem Eifer forscht er daher Tag und Nacht in Gottes Wort und weidet seine Seele auf dieser frischen, grünen Himmelsau! wie wird es ihm dabei von Tag zu Tag theurer, unentbehrlicher, köstlicher denn Gold und viel feines Gold, süßer denn Honig und Honigseim! Wie eilt er, so oft er kann, zum Tisch des HErrn, um durch Genießung des Leibes und Blutes Christi seine matte Seele und schwachen Glauben zu stärken zum täglich neuen Kampf auf dem schmalen Himmelsweg! Wie bittet er mit so großem Ernst um täglich neue Gnade, damit er, wie unser Text sagt, „heilig und unsträflich vor seinem Gott wandle in der Liebe", daß er wandle würdiglich seiner göttlichen „Kindschaft", zu der er „verordnet" ist! wie kämpft er gegen Teufel und Welt und verleugnet alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, wie kreuzigt er sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; wie sucht er sich zu leiden als ein guter Streiter JEsu Christi, der sich nicht in fremde Händel mischt, und sich alles Dinges enthält, das ihm nicht gebühret! mit welcher Vorsicht wandelt er und sucht seiner Gemeinde ein leuchtendes Vorbild guter Werke zu sein und so nach der Ermahnung des Apostels seinen Beruf und Erwählung immer fester zu machen!

O sehet da, Geliebte, wie unaussprechlich wichtig die Lehre von der ewigen Gnadenwahl Gottes gerade für Prediger und Lehrer ist und zwar vorerst für ihre eigne Person!

2.

Lasset uns nun zweitens noch kürzlich hören, wie wichtig sie auch sei für eine gesegnete Amtsführung.

Auch hier sind es vornehmlich drei Punkte, welche die große Wichtigkeit der Lehre von der Gnadenwahl ins hellste Licht stellen. Dieselbe versichert ihn nämlich erstlich der Gewißheit des Erfolges seiner Arbeit und erhält ihn dadurch in der rechten Freudigkeit dazu; zweitens lehrt sie ihn, in seinem Amt vor allem die Hauptlehre des christlichen Glaubens, die Rechtfertigung, zu treiben, und drittens seine Zuhörer in recht evangelischer Weise zur Heiligung und zu guten Werken zu reizen und zu ermuntern.

Zwar schon die durch den Glauben in sein Herz ausgegossene Liebe Gottes treibt einen Prediger zu unermüdlichem Fleiß und gewissenhaftester Treue in Ausübung seines herrlichen Amtes. Auch er spricht mit dem Apostel Paulus: „Die Liebe Christi dringet uns also.“ Allein bei der großen Schwachheit unserer sündigen Natur würde selbst der glühendste Eifer bei den meisten endlich erlöschen, wenn sie nicht des Erfolges ihrer Arbeit gewiß sein könnten. Ging es doch selbst einst einem Elias so und ein Jesaias klagt: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu.“ Aber die selige Gewißheit, daß seine Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn, gibt einem Prediger eben auch die Lehre von der Gnadenwahl Gottes. Denn dieselbe lehrt ihn, daß ihn Gott eben darum in das Amt gesetzt und zu seinem Diener an der Predigt des Evangeliums berufen habe, damit er Gottes Werkzeug sei, die auserwählten Kinder Gottes, die in der Welt zerstreut sind, sammeln zu helfen. Wo ihn daher Gott mit der Predigt des Evangeliums hinsendet, da, weiß er, sind auch Auserwählte, die Gott durch das von ihm gepredigte Wort berufen, gläubig, gerecht und ewig herrlich und selig machen will. Deshalb hat ihm Gott auch verheißen, sein Wort soll nicht leer wieder zurückkommen, sondern soll thun, was ihm gefällt, und soll ihm gelingen, dazu er es sendet. Daher lesen wir auch in der Apostelgeschichte (Cap. 13, 48.): „es wurden gläubig, wieviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.“

O welch ein Trost ist das für einen treuen Prediger! Zu welcher heiligen Freudigkeit und unermüdlichen Sorgfalt in seiner Amtswirksamkeit muß ihn diese Gewißheit: Du arbeitest nicht vergeblich! ermuntern und erwecken! Und selbst wenn es nur eine einzige Seele wäre, die durch seinen Dienst zur verordneten Seligkeit geführt würde, welch ein Erfolg, welch ein reicher Lohn aller seiner Arbeit wäre schon das, da Eine Seele vor Gott mehr gilt, als die ganze Welt mit all ihren Schätzen und ihrer Herrlichkeit!

Doch die Lehre von der Gnadenwahl ist zum Andern auch darum so wichtig für die gesegnete Amtsführung eines Pastors, weil sie ihn lehrt, daß er gerade die Hauptlehre des christlichen Glaubens, *die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben an JEsum Christum*, in ihrem ganzen vollen, reichen Trost *lehren darf und lehren muß*. Nicht selten geschieht es ja, daß Pastoren bei der traurigen Erfahrung von groben Sündenfällen oder lauem, trägem Wesen in ihren Gemeinden auf den Gedanken kommen: Du darfst nicht mehr so viel Evangelium, nicht so viel Gnade und Trost, du mußt mehr Gesetz predigen, mehr mit Gottes Zorn und Fluch drohen und schrecken! — Nun ist es ja wahr: der ist kein treuer Prediger und hat die Lehre von der Gnadenwahl noch nicht gefaßt, der nicht auch wollte das Gesetz in seinem ganzen strengen, furchtbaren Ernste predigen. Christus selbst und die heiligen Apostel haben es gethan. Denn es kann kein stolzer, sicherer Sünder sich der Gnadenwahl Gottes zur Seligkeit trösten. Nein! der Mensch muß erst durchs Gesetz ein

armer Sünder geworden sein und sich vor Gott in wahrer Buße in den Staub gelegt haben, was nur durch die Predigt des Gesetzes geschieht. Aber der Prediger soll wissen, daß er mit der Gesetzespredigt eigentlich ein fremdes Amt aus Noth ausrichtet und nur zu dem Zweck, daß er denen, die nun durchs Gesetz zerschlagen und nach Gnade begierig sind, das Evangelium in seinem vollsten Trost verkündigen und somit sein eigentliches Amt ausrichten, nämlich predigen kann, wie unaussprechlich sie Gott geliebt und in seinem geliebten Sohne JEsu Christo sich angenehm gemacht habe; wie sie an ihm haben „die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Diesen „Reichthum der göttlichen Gnade" muß er vor allem und immer und immer wieder predigen und dadurch die Seelen zu Christo locken und dadurch ihrer Seligkeit immer gewisser machen; denn nur durch diese trost- und gnadenvolle Lehre will Gott den ewigen Rathschluß der Erwählung in dieser Zeit an den Erwählten zur Ausführung bringen.

O wie wichtig ist daher die Lehre von der Gnadenwahl für eine gesegnete Amtsführung! Sie gibt ihm nicht bloß das Recht, sondern macht es ihm zur heiligen Pflicht, vor allem Gnade, Trost, Leben und Seligkeit allen armen Sündern ohne Ausnahme zu verkündigen. Er darf nie fürchten, daß er zu viel Evangelium, zu viel Gnade und Trost, sondern viel eher zu wenig predige. Denn es ist ja gerade die Klage aller erwählten Gläubigen, daß sie nicht fest, nicht gewiß genug Gottes Gnade glauben, daß die Sünden und der Teufel sie immer und immer wieder anfechten und an ihrer Seligkeit zweifeln machen. Darum soll ein Prediger wissen, daß er nur durch die Predigt von der Rechtfertigung sein eigentliches Amt ausrichtet und ein wahrhaft evangelischer Prediger ist, daß nur durch diese Predigt Gott seine Auserwählten der von Ewigkeit ihnen bestimmten Seligkeit hier schon freudig gewiß machen und so endlich zur ewigen Herrlichkeit führen will. Ja, er soll wissen, daß wenn er auch mit den glühendsten Farben und mit den beredtesten Worten den Reichthum der göttlichen Gnade gegen die Sünder und das allgenugsame Verdienst Christi rühmt und schildert, doch alles nur ein armes Stückwerk und kindliches Lallen ist.

Doch noch eins ist es, was die Lehre von der Gnadenwahl für eine gesegnete Amtswirksamkeit so wichtig macht, das ist nämlich dieses, daß sie ihm zeigt, wie er die ihm anvertrauten Seelen auch in rechter evangelischer Weise zum Ernst in der Heiligung und zum Fleiß in allen guten Werken erwecken und ermuntern kann und soll. Er wird nämlich nach dieser Lehre die auserwählten Kinder Gottes nicht mit dem Stecken des Treibers und dem Stab Wehe zu rechtschaffenem Christenwandel treiben, denn das macht nur Heuchler und Selbstgerechte; sondern ihnen vorhalten, daß sie Gott in seiner ewigen Gnade schon hier zur Heiligung berufen, daß es also ihr himmlisches Vorrecht sei, schon hier immer mehr frei zu werden von der Herrschaft der Sünde und dem Zwang des Gesetzes, daß er sie geschaffen

habe zu guten Werken, darinnen sie ihm dienen dürfen, daß er ihnen hierzu seinen Heiligen Geist gebe und sie mit Lust und Kraft ausrüste, daß sie daher die erfahrene reiche Gottes Gnade ja nicht vergeblich empfangen sollten. Er wird ihnen daher mit Paulo aufs freundlichste zurufen: „So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage einer den andern und vergebet euch unter einander, gleichwie Christus euch vergeben hat.“ Er wird mit ihnen sprechen: „Ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Er wird mit dem Apostel Petrus sie ermahnen: „Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euern Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo ihr solches thut, werdet ihr nicht straucheln. Und also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reiche unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi.“ Auf diese Weise allein aber gewiß wird dann ein Prediger nach dem Vorbilde Christi und der heiligen Apostel eine wahrhaft christliche Gemeinde bauen und fleißig und willig machen zu allen guten Werken, die Gott und allen Engeln wohlgefallen.

Sehet also, wie wichtig die Lehre von der Gnadenwahl für eine gesegnete Amtsführung ist? — O sollten wir daher nicht hohe Ursache haben, Gott auch für diesen Segen, den er uns aus der tiefern Betrachtung der Lehre von der Gnadenwahl so reichlich geschenkt hat, zu preisen und mit dem Apostel dankbar zu sprechen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern! Ja, gelobet sei der HErr immer und ewiglich! Amen.

O. H.

Beichtrede über Matth. 5, 23. 24.

HErr JEsu, der Du Gott versöhnt hast mit uns Menschen, o gib uns doch die Gnade, daß nun auch wir uns mit Gott versöhnen lassen, und nachdem Gott mit uns und wir mit Gott versöhnt sind, gib uns dann auch ein versöhntes Herz gegen alle unsere Miterlösten, seien sie unsere Freunde oder unsere Feinde. In solchem für Zeit und Ewigkeit seligen Verhältnisse aber stärke und befestige uns durch den Genuß Deines Versöhnungsmahles. Erhöre uns um Dein selbst willen. Amen.

In dem HErrn JEsu geliebte Beichtende!

Im Evangelium Matthäi im 23. und 24. Vers des 5. Capitels sagt Christus: „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferst und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zu-

vor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe." Diese wichtigen Worte handeln zwar nicht zunächst vom Gehen zum heiligen Abendmahl, doch finden sie, wie auf alles, was ein Mensch Gutes thun und womit er Gott dienen will, auch auf das Gehen zum heiligen Abendmahl ihre Anwendung. Obgleich nemlich das heilige Abendmahl nicht ein Versöhnopfer ist, denn dieses ist allein von Christo am Kreuz auf Golgatha Gott dargebracht worden, so soll es doch von Seiten der Communicanten ein Gott dargebrachtes Dankopfer sein.

Laßt mich euch daher zu eurer Vorbereitung und Prüfung jetzt auf Grund unseres Textes die Frage beantworten:

Warum sollen wir nur dann zum heiligen Abendmahl kommen, wenn wir mit allen Menschen versöhnt sind?

Ich antworte: aus zwei Gründen:

1. weil wir nur dann **gottgefällig** herzunahen und
2. weil wir es nur dann **gottgesegnet** genießen können.

1.

Zwar ist es, meine Lieben, und bleibt es ewig wahr, was unser kleiner lieber Katechismus von den Communicanten sagt: „Der ist recht würdig und wohl geschickt, der den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Allein da der Heilige Geist durch Paulus ausdrücklich sagt, daß der wahre Glaube durch die Liebe thätig ist, so ist kein Zweifel, daß auch nur der Communicant „recht würdig und wohl geschickt" ist, welcher auch die Liebe wenigstens ihrem Anfange nach hat.

Hierin täuschen sich aber nur allzu viele Menschen. Gehen sie fleißig zur Kirche, halten sie sich zu einer christlichen Gemeinde, lesen sie auch zu Hause Gottes Wort, beten sie täglich ihren Morgen- und Abendsegen, so zweifeln sie nicht daran, daß sie also nicht nur im Glauben, sondern auch in der Liebe Gottes stehen, obgleich sie gegen ihren Nächsten Haß, Feindschaft, Zorn, Groll und Unversöhnlichkeit in ihren Herzen tragen. Mit diesem Mangel der Nächstenliebe beweisen sie aber klar und deutlich, daß die Liebe Gottes keineswegs in ihren Herzen ist. Denn Christus spricht zwar, das Gebot: „Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe", sei das „vornehmste und größte" Gebot; aber er setzt sogleich hinzu: „Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Ja, Johannes bezeugt: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet?" Christus ist auch so gütig gegen uns, daß er jeden Liebesdienst, welchen wir unserem Nächsten erweisen, so ansehen will, als hätten wir denselben ihm erwiesen; aber er ist auch so gütig gegen

unseren Nächsten, daß er jeden Liebesdienst, welchen wir unserem Nächsten versagen, so ansehen will, als hätten wir denselben ihm selbst versagt. So, spricht nemlich Christus, werde er einst am jüngsten Tage sagen: „Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan; und was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan."

So ist denn kein Zweifel: wenn ein Communicant seinen Nächsten nicht liebt, sondern ihn hasset, ihm zürnt, ihm feind ist, gegen ihn grollt, mit ihm unversöhnt ist, der liebt auch Gott und Christum nicht, sondern haßt auch ihn, zürnt auch ihm, grollt auch gegen ihn und ist auch ihm feind und mit ihm unversöhnt. Ein Communicant, der seinen Nächsten nicht liebt, trägt also gar keine Liebe in seinem Herzen, denn wer Einen Menschen nicht liebt, der liebt keinen, und weil die Liebe zu seinem Nächsten nicht in seinem Herzen wohnt, so ist auch seine Liebe zu Gott nur eine Scheinliebe.

Ein solcher Communicant kann daher auch nicht gottgefällig zum Tisch des HErrn nahen. Mag er, wenn er am Altar erscheint, um Christi Leib und Blut zu genießen, dies noch so andächtig und mit noch so demüthigen Geberden thun, so ruht doch Gottes Wohlgefallen nicht auf ihm, sondern Gottes Mißfallen, ja, Gottes Zorn. Was fragt Gott nach unseren Werken? Er sieht das Herz an, ob nemlich darin die Liebe wohne. Denn also spricht Christus: „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig", und also schreibt Johannes: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger; und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend."

Ein Beispiel hierzu ist Kain. Er brachte ein ebenso reiches Opfer dar, wie Abel; aber da dabei in Kains Herzen nicht Liebe zu seinem Bruder war, sondern Haß, so heißt es: „Kain und sein Opfer sah der HErr nicht gnädig an." Zwar hatte er seinen Bruder noch nicht gemordet, aber Gott sahe ihn wegen seiner lieblosen Gedanken schon als einen Mörder an.

O ihr theuren Communicanten, prüft euch also! Gibt es einen Menschen, den ihr nicht liebt, dem ihr abgeneigt seid, über dessen Glück ihr euch nicht freuen könnt, über dessen Schaden ihr euch aber nicht betrüben könnt, von dem ihr Böses redet, oder doch gern Böses reden hört — dann wisset, ihr könnt auch nicht gottgefällig in diesem Zustande zum heiligen Abendmahl kommen; dann gilt euch das Wort des HErrn in unserem Texte: „Wenn du deine Gabe auf" ꝛc.

2.

Doch, meine Lieben, zum heiligen Abendmahl sollen wir nicht nur darum nur dann kommen, wenn wir mit allen Menschen versöhnt sind, weil wir nur dann gottgefällig herzunahen, sondern auch darum, weil wir es auch nur dann gottgesegnet genießen.

Davon laßt mich nun noch 2tens Einiges hinzusetzen.

Der Zweck, die Frucht und der Segen des heiligen Abendmahls besteht, meine Lieben, nicht darin, daß durch dasselbe aus Todten Lebendige, aus Unchristen Christen, aus Gottlosen Gerechte, aus Ungläubigen Gläubige, aus Sündenknechte Freie, aus Kindern der Welt Kinder Gottes, aus Liebloſen Liebreiche werden. Nein, ein Communicant soll schon ein Lebendiger, ein Christ, ein Gerechter, ein Gläubiger, ein Freier, ein Kind Gottes, ein Liebreicher sein. Durch das heilige Abendmahl sollen nur die wahren Christen und Jünger Christi in ihrem geistlichen Leben, in ihrem Glauben und in ihrer Liebe gestärkt werden. Daher schreibt der Apostel: „Der Mensch prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht."

Was wird sich also derjenige essen und trinken, welcher mit seinem Nächsten unversöhnt, also ohne Liebe, und darum auch ohne Glauben, zum Tisch des HErrn naht? — Nichts anderes, als das Gericht. Gott ist versöhnt mit allen Menschen ohne Ausnahme, wie könnte daher derjenige von Gott gesegnet werden, welcher sich mit seinem Mitsünder und Mitversöhnten nicht versöhnen will? Nein, nein, wie der leibliche Eiter aus einer Wunde unseres Leibes erst entfernt werden muß, ehe sie zuheilen kann, so muß auch der geistige Eiter der Unversöhntheit erst aus den Wunden des Gewissens entfernt werden, ehe sie recht zuheilen können.

Darnach prüft euch denn, meine Lieben. Gibt es noch einen Menschen, wider den ihr noch etwas habt? Sprecht ihr etwa noch: Vergeben will ich wohl, aber vergessen kann ich nicht? O dann thut dafür eilends Buße und glaubet dann an Gottes Versöhnung, so wird auch euer Herz süß werden gegen alle Menschen, auch gegen eure Beleidiger.

Sprecht ihr aber: Ach, ich möchte so gern ein süßes Herz haben gegen Jedermann, aber fort und fort will in meinem Herzen die bittere Wurzel des Hasses, Zornes und Grolles empor wachsen. Ach, wie beugt mich das so tief! Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wohl euch, die ihr so steht! Ihr seid die rechten Communicanten, denn eben dazu ist das heilige Abendmahl da, solche Schwache in der Liebe zu stärken.

Kommt denn, lasset uns uns auf unsere Kniee werfen, Gott unser Elend bekennen und hierauf mit festem Glauben hören das Wort seiner gnädigen Absolution.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Sonntag Invocavit.

2 Cor. 6, 1—10.

Die Passionszeit stellt uns wieder die große Gnade Gottes, die Versöhnung und Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, vor Augen. Diese Gnade Gottes in Christo ist reich und groß. Christus ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. Aber leider die ungläubige Welt geht theilnahmlos am Kreuze Christi vorüber und verachtet die Gnade Gottes. Und was noch betrübender und schrecklicher ist, auch viele Christen empfangen die Gnade Gottes vergeblich, verlieren und verscherzen die Gnade, die sie empfangen haben. Wir Prediger haben darum als Mithelfer der Gnade den Beruf, die begnadigten Christen zu ermahnen, daß sie der Gnade Gottes treulich wahrnehmen.

Wir ermahnen euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet;

1. daß ihr die Gnade Gottes mit Freuden aufnehmet;

a. richtet eure Sinnen und Gedanken auf das große Werk der Gnade Gottes! Der Zusammenhang unsers Textes und unser Text selbst preis't das große Werk der Versöhnung und Erlösung. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." 2 Cor. 5, 19. „Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen", V. 2.: so spricht bei Jesaias Gott zu seinem Sohn, zu dem, der „Bund des Volks" heißt, zu dem Mittler und Erlöser. Der Weg des Erlösers ging durch tiefe Wasser. Er hat aus tiefer Noth und Angst zu Gott gerufen. Die Fluthen des Zorns und Gerichts Gottes schlugen über ihm zusammen. Gott hat ihn selbst „zur Sünde" gemacht. Aber Gott hat ihn auch erhört, ihm geholfen, ihn erhöht und verherrlicht. Das war ein „Tag des Heils" für alle Sünder. In und mit ihm ist auch uns geholfen und Heil widerfahren. Daß Niemand von uns das Heil und die Hülfe Gottes verscherze! Christus sollte umsonst für uns geseufzt, gerufen und gelitten haben?

b. öffnet eure Herzen dem Wort der Gnade! Der Zusammenhang unsers Textes und unser Text selbst redet von dem „Amt" und „Wort" der Versöhnung. Die Apostel waren, wir Prediger sind „Mithelfer", „Botschafter an Christus Statt". Wir bitten und vermahnen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" V. 1. 3. 2 Cor. 5, 20. Alles Heil Gottes ist in das Wort, in die Predigt beschlossen. So lange das Wort von der Gnade gepredigt wird, so lange währt „die angenehme Zeit", „der Tag des Heils". Durch das Wort versichert der HErr Jedem, der es hört: „Ich habe dich erhört. Ich habe dir geholfen." Daß Niemand das Wort verachte und die Gnadenzeit versäume!

2. daß ihr die Gnade Gottes kräftig in euch wirken lasset;

a. hütet euch vor Sünde und Aergerniß! V. 3. Die Gnade Gottes, die uns von der Angst, Pein, Schuld und Strafe der Sünde geholfen hat, heiligt uns auch und reinigt uns von Sünden;

b. beweiset euch als Diener Gottes, V. 4a.,

α. im Leiden, V. 4b. 5a. Die Gnade Gottes hat uns errettet, aus der Tiefe herausgerissen. Wer wollte die äußerliche Trübsal nun nicht gern ertragen? Das Schlimmste ist vorüber. Die Gnade Gottes wirkt Geduld.

β. im Thun und Wandel, V. 5b. 6. 7a., in Dienst und Beruf, im Verhalten gegen die Brüder. Jetzt ist die angenehme Zeit, der Tag des Heils! Als die wir nun Zeit haben, lasset uns Gutes thun! Die Gnade Gottes gibt Lust zu allem Guten.

γ. im Kampf mit der Welt, V. 7b—10. Uns ist geholfen, das Heil ist vollständig. Wir siegen, indem wir unterliegen. Die Gnade Gottes hilft uns streiten und überwinden. G. St.

Sonntag Reminiscere.

Die reine Lehre von der Heiligung ist von hoher Wichtigkeit. Wo dieselbe nicht im Schwange geht, da wird der Hauptartikel der christlichen Lehre, der von der Rechtfertigung durch den Glauben, verfälscht und der Christen einiger Trost geraubt; da wird aber auch nichts wahrhaft Gottgefälliges erreicht, mag man auch noch so sehr von Heiligung schreien. Diese reine Lehre hat uns Gott aus Gnaden gegeben. Wir können sie aber nie auslernen, und was wir gelernt haben, können wir nie zu wohl üben. Laßt uns daher auch heute ꝛc.

1 Thess. 4, 1—7.

Von der Heiligung der Christen;

1. ihr Wesen; sie besteht
   a. nicht in Ablegung bloß einiger Sünden und im Verrichten einzelner Werke,
   b. sondern in der Erneuerung und Reinigung des ganzen Menschen, V. 3 („eure Heiligung").,
      α. der Seele,
      β. des Leibes, V. 4 („Faß", Leib).;
2. ihre Beschaffenheit; sie ist
   a. nothwendig (nicht zur Seligkeit oder zur Erhaltung der Seligkeit),
      α. es ist der Wille Gottes, V. 3.,
      β. Gott hat uns dazu berufen, V. 7.,
      γ. durch unheiliges Leben verliert man die Gnade Gottes, V. 6.;
   b. sie ist hier in diesem Leben unvollkommen, soll immer fortdauern und zunehmen, V. 1.;

3. ihre Quelle,
   a. nicht das Gesetz, welches wohl sagt, was man thun soll, aber keine Kraft dazu gibt,
   b. sondern das Evangelium von JEsu Christo, welches rechte Erkenntniß Gottes (V. 5.) und Glauben wirkt, durch welchen wir mit Gott versöhnt und ihm gefällig werden, V. 1. („Brüder" — „von uns empfangen"), daß wir dann auch ihm wohlgefällig wandeln, wozu wir dann fort und fort — um des alten Menschen willen — ermahnt und darum auch an die heiligen Gebote, als Regel und Richtschnur des Wandels, erinnert werden müssen, V. 1. 2. G.

Sonntag Oculi.

Eph. 5, 1—9.

Wie alle Episteln, so ist auch diese reich an Lehre, Kraft, Trost, Ermahnung und Warnung. Sie weis't uns auf Christum, durch dessen Verdienst und Gnade uns das selige Recht erworben ist, Gottes Kinder zu sein; sie weis't uns auf die Kraft der neuen Geburt, vermöge deren wir als Kinder Gottes ihm nachfolgen und als Kinder des Lichts wandeln sollen. Sie enthält aber auch Warnungen vor besonderen Sünden, und nach dem ganzen Zusammenhang unserer Epistel zielt alles, was der Apostel sagt, darauf hin, uns vor diesen Sünden zu bewahren und uns wider ihre Versuchungen zu waffnen. Es sind dies die Sünden wider das sechste und siebente Gebot, die in der Fleischeslust und Habsucht ihre Wurzel haben. Sie stecken so tief im Fleisch, sind in der Welt so gemein, werden so fein und listig bemäntelt, haben für die Menschenkinder einen so verführerischen Reiz, daß man wohl sagen kann, daß diese Sünden selbst einem Kinde Gottes die heftigste und andauerndste Anfechtung bereiten können; wie sie ja leider auch schon so manchem Christen eine Ursache des Falles geworden sind. Lasset uns darum in der Furcht Gottes bewegen:

Die apostolische Warnung vor den Sünden der Unreinigkeit und des Geizes.

Folgen wir dem Text, so zerlegt er sich sehr deutlich in drei Theile:

1. in den Eingang, den Paulus zu seiner Warnung macht;
2. die Warnung selbst;
3. die Schlußermahnung.

1. Den Eingang macht der Apostel im 1. und 2. Vers, indem er
   a. die Christen der Nachfolge Gottes erinnert: „So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder", die der Vater um Christi willen, an den sie glauben, aus Gnaden zu seinen Kindern angenommen und denen er in der Wiedergeburt den Geist der Kindschaft geschenkt hat, so daß sie ihren Vater im Himmel herzlich lieben und ihm gern und willig nachfolgen;

b. sie zum Wandel in der Liebe ermahnt: „Und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer Gott zu einem süßen Geruch"; das ist: gleichwie ihn nichts anderes bewogen hat, sich zum Opfer für unsere Sünde darzugeben, als die große Liebe zu seinem Vater und zu uns, dem armen und verlorenen Menschengeschlecht, welche Liebe Gott so wohlgefallen hat, daß sie ihm wie ein süßer Geruch gewesen: — also haben wir aus solchem Opfer nicht allein den Trost, daß wir Gott dadurch versöhnt sind, sondern wir sind auch dadurch verbunden, unser Herz und ganzes Leben Gott und unserm Heiland zu einem Dankopfer zu heiligen, allem dem abzusagen, was seine Augen hassen; also daß wir auch nach dem Vorbilde unsers HErrn und Heilandes nicht Ehre, Lust, zeitlich Gut und Gemach auf Erden suchen, sondern in rechter Treue und Liebe unser Leben und unsre Kräfte im Dienste Gottes und unsres Nächsten verzehren.

2. Die Warnung selbst,

a. im Allgemeinen: „Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zusteht"; das ist: diese Sünden sollen so wenig vorkommen unter euch, daß man auch nicht einmal Grund und Ursache haben sollte, sie zu nennen. So sollte es in christlichen Gemeinden stehen. Denn wer sich einen Christen nennt, der sollte es auch in der That sein, ein geheiligtes Gefäß des Geistes und der Gnade. Hurerei, Unreinigkeit und Geiz ist ein Schandfleck des christlichen Namens. Solches steht den Heiligen nicht zu;

b. im Besondern,

α. der Apostel nennt neben der Hurerei alle Unreinigkeit und bezeichnet mit dem letzteren Wort alle Arten von Verunreinigung der Seele und des Leibes durch Fleischeslust. Man sieht, welche unselige Verblendung es ist, sich damit zu trösten, daß man sich von der Schande der Hurerei frei weiß, während doch der Schmutz der Unreinigkeit in stummen und geheimen Sünden Leib und Seele befleckt, und allen Gedanken, Neigungen und Begierden wie eine Seuche anhaftet;

β. warnt der Apostel vor schandbaren Worten, Narrentheidingen oder Scherz und bezeichnet sie als Sünden, welche den Christen nicht ziemen. Daß schandbare Worte, die Zucht und Scham bei Seite setzen, nur Ausdruck eines unreinen, unfläthigen Herzens sein können, ist genugsam, ein jedes gottesfürchtige Herz mit Abscheu an dergleichen faulem Geschwätz zu erfüllen und solche Gesellschaft zu fliehen.

Neben diesen steht die Warnung vor Narrentheidingen, d. i. thörichtem und narrenhaftem Geschwätz, darin kein Salz ist; die nur darauf berechnet sind, den Lachkitzel zu erregen. Sie sind nicht nur Zeichen eines leichtfertigen Gemüthes, sondern bringen auch den Schaden, daß, wo sie zum herrschenden Ton werden, der christliche Ernst erstickt wird.

Auch selbst den Scherz rechnet der Apostel unter die sündlichen Dinge, die dem Christen nicht ziemen. Denn es gibt einen Scherz, der sich zwar von den Narrentheidingen oder rohen Spaßmachereien dadurch unterscheidet, daß er einen Anstrich von Geist und Witz hat, aber ebenso wie jene darauf angelegt ist, den unreinen Lüsten des Herzens Ausdruck zu geben und solche in Andern zu entzünden. Das ist's, was die Welt liebt, und womit man sich bei der Welt empfehlen kann. Aber Christen ziemt solches nicht, sondern vielmehr Danksagung. Der Welt ist wohl in ihrem Sündenschlamme, darum kann sie nicht unterlassen zu reden, wovon das Herz voll ist. Der Christ hat bessere, hat Himmelskost geschmeckt, darum ekelt ihn die Kost an, die die Welt bietet. Ihm ist wohl, daß er dem Unflath der Welt entflohen ist, darum ist sein Herz voll Preis und Dank gegen Gott.

γ. Mit der Warnung vor Hurerei und Unreinigkeit verbindet der Apostel auch die Warnung vor dem Geiz. Warum? Weil er mit jener Sünde die unersättliche Lust und Begierde gemein hat; weil er ebenso, wie die fleischliche Lust, wider das größte aller Gebote, die Liebe Gottes streitet und die Liebe zum Nächsten erstickt und ertödtet. Der Geizige ist ein Götzendiener, denn er hängt mit seinem Vertrauen nicht an Gott, sondern an seinem Mammon.

c. Womit der Apostel seiner Warnung Nachdruck gibt.

α. „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner" 2c., V. 5.; womit Allen, die diesen Sünden nachjagen, aufs nachdrücklichste bezeugt wird, daß solch Urtheil des heiligen Gottes unveränderlich sei, und daß sie sich bei solchen Sünden vergeblich des ewigen Lebens getrösten. Das himmlische Jerusalem, darein nichts Gemeines, noch das da Greuel thue und Lügen, eingehen wird, bleibt den Hurern, Unreinen und Geizigen ewiglich verschlossen.

β. „Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten", V. 6. Es ist die alte Lüge, die die Welt von ihrem Meister, dem Teufel, gelernt hat, den Zorn Gottes zu leugnen oder doch zu verringern, die Sünde selbst aber zu entschuldigen und zu beschönigen. Unter dem Namen eines unschuldigen Vergnügens, munterer Fröhlichkeit und harmlosen Scherzes treibt die Buhlerei, unter dem Namen der Sparsamkeit der Geiz sein Wesen. Man deckt Betrug, Unehrlichkeit, Habsucht und Wollust mit dem Namen verzeihlicher Schwachheit, wobei man wohl noch ein Christ bleiben und selig werden könne. Alles solches nennt St. Paulus vergebliche Worte und den darauf gegründeten Wahn vernichtet er mit dem zermalmenden Wort: „Denn um dieser (Sünden) willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens."

3. Der Schluß,

den der Apostel dieser seiner erschütternden Warnung gibt, ist eine Ermahnung an die Gläubigen, sich solcher Sünden in keinerlei Weise theil-

haftig zu machen. „Darum seid nicht ihre Mitgenossen." V. 7. Dieser Ermahnung gibt er einen doppelten Nachdruck,

α. mit der Vorstellung ihres vormaligen und jetzigen Zustandes. „Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem HErrn", V. 8. Die Bezeichnung des natürlichen und angebornen Verderbens mit dem Wort „Finsterniß" schließt alles Vermögen aus, Gott aus eigner Vernunft und Kraft zu erkennen, an Christum zu glauben, sich von Sünden zu bekehren und selig zu werden. Das Wort „Licht" begreift die göttliche Erkenntniß, den Glauben und das neue geistliche Leben in sich, das der Heilige Geist durchs Evangelium im Herzen gewirkt hat. Der natürliche Mensch steht unter der Herrschaft der Finsterniß; die dagegen wahrhaftig an Christum glauben, sind Kinder des Lichts. Dieser hohen Gnade erinnert St. Paulus die Epheser und ermahnt sie darum

β. zum Wandel im Licht. „Wandelt wie die Kinder des Lichts" ꝛc., V. 9. Alles Gute im Wandel der Kinder des Lichts ist Frucht des Geistes, weil der Heilige Geist sein Werk in der Wiedergeburt nicht bloß angefangen hat, sondern es auch in der Erneuerung fortsetzt und in den Gläubigen selbst wohnt und wirkt. Alles Böse dagegen ist Werk des Fleisches und der Finsterniß, also auch die vorgenannten Sünden der Hurerei, der Unreinigkeit und des Geizes. Eben diesen Sünden gegenüber, die in ihrer Wirkung nichts anderes sind, als lauter feindselige Angriffe auf des Nächsten leibliche und geistliche Wohlfahrt, dringt der Apostel auf die Frucht des Geistes in allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Wie kommts aber, daß diese Epistel den Hurern, Unreinen und Geizigen nur Zorn und Fluch predigt, als gäbe es gar keine Gnade für sie? Antwort: weil es für die Hurer u. s. w. kein Evangelium gibt, so fern sie in ihren Sünden unbußfertig beharren; daß sie aber nicht in ihren Sünden liegen bleiben müssen, das bezeugen die Epheser, die weiland Finsterniß, nun aber ein Licht in dem HErrn geworden waren. Was die Kraft der erleuchtenden und bekehrenden Gnade an den Ephesern gethan hat, das kann sie noch heute an allen solchen elenden Sündensclaven thun. Eben darum predigt uns Gott in seinem Wort das schauerliche Ende des Sündenwegs, daß wir Buße thun, die Vergebung der Sünden im Blute Christi suchen und durch die Kraft der Gnade von Sünden aufstehen.

G. A. Sch.

Tag der Verkündigung Mariä.

Jes. 7, 10—16.

Nach dem Sündenfall hat jeder Mensch Gott gegenüber ein böses Gewissen. Die gewöhnlichen falschen Beschwichtigungen helfen nichts. Das Herz bleibt unruhig bei aller äußeren Ruhe. Auch die Hinweise auf Gottes

mannigfaltige Güte, wie sich dieselbe im Reiche der Natur offenbart, kann den Menschen nicht von der Furcht vor Tod und Gericht befreien. Das kann nur Eins: die Erkenntniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ein ganz untrügliches Zeichen, daß Gott unsere Seligkeit wolle;

denn dieses Zeichen ist

1. ein reines Gnadenzeichen;

a. nur ein Zeichen, welches aus reiner Gnade hervorgeht und keinerlei Würdigkeit von uns fordert, kann uns des gnädigen Willens Gottes gegen uns gewiß machen. Setzte das verheißende Zeichen irgend eine Leistung von Seiten des Menschen voraus, so könnten wir uns desselben erst dann trösten, wenn wir gewiß sind, daß sich das Geforderte bei uns finde und immer finden werde. Nun steht es aber so, daß wir Menschen seit dem Sündenfall in geistlichen Dingen auch nicht das Geringste vermögen, Eph. 2, 1. ꝛc. So wird uns jedes Zeichen, welches irgend etwas Gutes von uns fordert oder in uns voraussetzt, zu einem richtenden Gesetz und zu einem Zeichen des Zornes, Röm. 4, 15. Gal. 3, 10. Eine Verheißung, durch etwas von uns zu Leistendes bedingt, ist an eine für uns unerfüllbare Bedingung geknüpft. Darum kann nur ein lauteres Gnadenzeichen uns Sünder des gnädigen Willens Gottes gewiß machen, Röm. 4, 16.;

b. ein solches Zeichen aber ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes wird in unserm Text dem König Ahas verkündigt. Wie wenig derselbe dieses Zeichen durch seine Würdigkeit herbeigezogen hatte, geht aus dem Text hervor. V. 10.: „Der HErr redete abermal zu Ahas.“ In der großen Bedrängniß, in welcher sich das Haus Davids durch die vereint anziehenden Heere der Syrer und des König von Israel befand, hatte Gott durch den Propheten Jesaias Ahas verkündigen lassen, der Anschlag der Feinde werde zu nichte werden. Ahas sollte nur stille sein und glauben. Aber Ahas blieb ungläubig. Seine Hoffnung stand zu den Assyrern. Vgl. V. 1—9. 2 Kön. 16, 5—7. Und noch weiter: als der Prophet im Namen Gottes den König aufforderte, sich irgend ein Zeichen zur Bestätigung der Verheißung zu erbitten, lehnt der König es ab, ein Zeichen zu fordern, indem er heuchlerisch vorgibt, daß er das Fordern eines Zeichens für Sünde halte, V. 10—12. Trotzdem so der König den großen Gott aufs höchste beleidigt hat, V. 13., läßt ihm Gott doch die Menschwerdung seines Sohnes verkündigen, V. 14., zum Zeichen dessen, daß er mit seinem Volke sein und es in kurzem auch von den Feinden befreien werde. V. 15. 16. — Ahas aber in seiner gänzlichen Unwürdigkeit ist nur ein Vertreter des ganzen Juda und aller Menschen. 1 Mos. 8, 21. Matth. 15, 19. Jer. 17, 9. Röm. 3, 9—20. Das Zeichen der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist also ein reines Gnadenzeichen, das nicht von irgend einem Verdienst der Menschen veranlaßt ist. Nichts

hat Gott zu demselben bewogen als Gnade und Erbarmen den Sündern gegenüber, Luc. 1, 78. 79. Darum können durch dasselbe Sünder der Gnade Gottes gewiß werden. Joh. 3, 16 („Welt"). Röm. 5, 8 („da wir noch Sünder waren");

2. das größte, allen Zweifel aufhebende Zeichen, V. 14.,

a. durch dasselbe tritt der große Gott selbst mit den Menschen in Fleischesgemeinschaft. Der hier Immanuel heißt, heißt Kap. 9, 6.: Wunderbar 2c.; von dem heißt es Mich. 5, 1.: welches Ausgang 2c.; Röm. 9, 5.: Gott über alles 2c. Vgl. Hebr. 2, 14. 16. Vgl. Gsb. Nr. 20, V. 5.,

b. durch dasselbe tritt Gott mit dem abgefallenen Menschengeschlecht darum auch sicher in Gnadengemeinschaft.

Auf den menschgewordenen Sohn legt er der Menschen Sünde, Jes. 53, 6. Joh. 1, 29., läßt dieselbe durch des Sohnes thuenden und leidenden Gehorsam, Gal. 4, 4. Röm. 8, 32., tilgen, erklärt durch die Predigt des Evangeliums sich für versöhnt mit den Sündern, 2 Cor. 5, 19. ff., wirkt in ihnen den Glauben, Eph. 1, 19., und erhält sie im Glauben bis ans Ende, 1 Petr. 1, 5. F. P.

Sonntag Lätare.

Gal. 4, 21—31.

Kaum kann der Mensch, wie er von Natur ist, etwas schwerer glauben, als daß er aus lauter Gnade, ohn alles eigene Werk selig werden soll. Wie groß, wie unendlich, denkt er, ist doch die himmlische Seligkeit, und ein so unaussprechliches hohes Gut sollte ich begehren und erwarten, ohne selbst etwas dafür gethan zu haben? Dazu kommt, daß Gott selbst in seinem Gesetz aufs ernstlichste Gehorsam und gute Werke fordert, und allen denen, die seine Gebote übertreten, mit ewiger Verdammniß droht. Daher meint man denn in der Regel, beides, Gottes Gnade und unser eigenes Verdienst, müsse beisammen sein und zusammenwirken, wenn wir selig werden wollen. Aber dies ist ein großer und seelenverderblicher Irrthum; und da auch die galatischen Christen, nachdem sie von Paulus selbst die reine Lehre von der Gerechtigkeit allein aus Gnaden durch den Glauben an Christum früher empfangen hatten, durch falsche Apostel mit diesem Irrthum wieder angesteckt worden waren, so zeigt ihnen der Apostel in diesem Briefe und namentlich in unserem heutigen Texte, daß sich dieses beides, Gnade und Verdienst, nicht vereinigen lasse, daß zwischen denen, die aus Gnaden, und denen, die durch eigene Werke wollen selig werden, ein großer Unterschied sei.

Der große Unterschied zwischen denen, die durch das Gesetz, und denen, die aus Gnaden durch den Glauben an Christum selig werden wollen, und zwar

1. nach ihrer Geburt und ihrem Stande vor Gott,

a. nach ihrer Geburt,

α. diejenigen, welche durch das Gesetz selig werden wollen, und nur natürlich, fleischlich, Fleisch von Fleisch geboren, wie Ismael, V. 23., Joh. 3, 6.; sie haben kein anderes Vermögen in sich, als das der gefallenen menschlichen Natur, sind geistlich todt, zu allem Guten untüchtig, Eph. 2, 1. Tit. 1, 16.,

β. diejenigen hingegen, die durch den Glauben an Christum allein selig werden wollen, sind aus dem Wort der Verheißung, wie Isaak, V. 23., aus dem Evangelio geboren, sie haben durch die Wiedergeburt eine himmlische Art bekommen und sind Gottes wahre Kinder geworden, zu allem guten Werk bereit. 1 Petr. 1, 23. Tit. 3, 1. 1 Cor. 4, 15. Gal. 4, 19.;

b. nach ihrem Stande vor Gott,

α. die Werkheiligen sind und bleiben Knechte, wie der von der Magd (Sklavin) geborne Ismael, V. 22. Knechtischer Sinn, Furcht vor der Strafe oder Gesuch des Lohns treibt sie zum Gehorsam gegen das Gesetz, der gleichwohl nur ein äußerlicher, mit innerlicher Unlust vollbrachter ist. Sie wollen verdienen, was sie nimmer verdienen können, die ewige Seligkeit, suchen Frieden in ihren eigenen Werken und finden ihn nicht (Luther im Kloster), können der Gnade Gottes und der Seligkeit nimmer gewiß werden, V. 25.,

β. diejenigen dagegen, die durch das Evangelium selig werden wollen, sind Kinder der Freien wie Isaak, V. 23. 30. 31., Kinder der wahren Kirche, des himmlischen Jerusalems. Durch den Glauben an Christum sind sie frei von dem Fluche des Gesetzes, von der Herrschaft der Sünde, des Todes, der Hölle, Joh. 8, 36. Röm. 8, 38. 39.; sie haben einen kindlichen Geist, Röm. 8, 15., weil sie wissen, daß Gott in Christo ihr Vater sei, der ihnen um Christi willen alle ihre Sünden vergeben und sie zu seinen Kindern angenommen, Gal. 3, 26.;

2. nach ihren beiderseitigen Schicksalen in Zeit und Ewigkeit,

a. in der Zeit,

α. den Kindern der Hagar und des Gesetzes, den Werkheiligen geht es gemeiniglich eine Zeit lang gut. Sie gelten für Glieder der rechten Kirche, rühmen sich hoher Vorzüge, haben einen Schein besonderer Heiligkeit und großen Eifers für die Ehre Gottes: sie sind Ismael, der Erstgeborne, der scheinbar Bevorzugte, der Größere,

β. diejenigen hingegen, die nicht durch ihre eigenen guten Werke, sondern allein aus Gnaden durch Christum selig werden wollen, müssen als die Verachteten, Geringen, sich von Ismael gar vielfach verlachen, verspotten und verfolgen lassen. So ging es dem Isaak von Seiten Ismaels, so ging es den ersten Christen von Seiten der werkheiligen Juden, V. 29.; dasselbe wiederholte sich zur Zeit der Reformation von Seiten des Pabstthums, Joh. 16, 2. Phil. 1, 29. u. s. w.;

b. in der Ewigkeit,

α. zuletzt werden alle Selbstgerechten und Werkheiligen, die das Verdienst Christi verachtet und ihr eigenes Verdienst aufgerichtet haben, hinausgestoßen werden, wie Ismael V. 30., Matth. 22, 11. 13.,

β. diejenigen hingegen, welche ihr Vertrauen allein auf die Gnade gesetzt haben, werden im Hause ihres himmlischen Vaters, 1 Joh. 3, 2., in dem himmlischen Jerusalem, ewig bleiben und selig sein, Col. 3, 4.

G. S.

Dispositionen zu Passionspredigten über den Leidensbericht des Evangelisten Marcus.

Die Einrichtung, daß innerhalb eines jeden Kirchenjahres während einer ganzen Reihe von Wochen besondere Gottesdienste angestellt werden, in welchen die Geschichte des Leidens und Sterbens unseres Heilandes verlesen und über dieselbe gepredigt wird, ist ohne Zweifel eine der heilsamsten Einrichtungen der christlichen Kirche.

Die christliche Religion beruht ja nicht, wie andere Religionen, auf allerlei Regeln, welche feststellen, was der Mensch thun und lassen solle, um dadurch hier Gott gefällig und dort ewig selig zu werden, sondern vielmehr auf geschichtlichen Thatsachen, auf den großen Thaten Gottes zur Erlösung und Seligmachung der gefallenen und verlornen Welt. (Vgl. Apost. 2, 11.)

Unter diesen großen Thaten Gottes steht aber das bittere unschuldige Leiden und Sterben unseres Heilandes obenan. Es ist dasselbe der eigentliche Mittelpunct unserer ganzen heiligen christlichen Religion. Die Verkündigung derselben nennt daher der heilige Apostel Paulus das Wort vom Kreuz (1 Cor. 1, 18.) und die Predigt vom gekreuzigten Christus (1 Cor. 1, 23.). Daher schreibt derselbe Apostel nicht nur den Corinthern: „Ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift" (1 Cor. 15, 3.), sondern er betheuert denselben auch: „Ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein JEsum Christum den Gekreuzigten". (1 Cor. 2, 2.).

O so helfe mir denn Gott auch in diesem Jahre, euch, wie Paulus den Galatern (Gal. 3, 1.), den gekreuzigten Christus in diesen unseren Passionsgottesdiensten recht lebendig vor die Augen zu malen; euch aber thue Gott, wie einst der Lydia (Apost. 16, 14.), das Herz auf, auf das Acht zu haben, was euch durch meinen schwachen Mund gepredigt werden wird, zu eurer Seelen Heil und ewiger Seligkeit.

Höret denn nun den ersten Abschnitt der heiligen Passionshistorie nach dem Berichte des heiligen Evangelisten Marcus mit andächtigen Herzen.

Marc. 14, 32—42.

Das Gebet, mit welchem Christus sein letztes Leiden antrat;

1. was diesem Gebete vorausging und es veranlaßte;

a. was demselben vorausging:

α. die Ankunft im Garten Gethsemane, wo Christus für den Fall der Menschen im Garten des Paradieses büßen sollte und wollte, V. 32. a., vgl. Joh. 18, 1. und 1 Mos. 3, 15.; so oft wir etwas Schweres zu verrichten haben, sollen auch wir vor allem unsere Zuflucht zum Gebet nehmen („mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt Gott ihm gar nichts nehmen, es muß erbeten sein");

β. der an die Jünger ergehende Befehl, theils, daß sie sich hinsetzen sollten, bis er hingehen und beten würde, theils, daß unter denselben Petrus, Jakobus und Johannes an der Stätte seines Seelenkampfes in der Nähe sein sollten; wobei Christus erstlich seine Liebe zu seinen schwächsten Jüngern offenbarte, indem er dieselben damit verschonen wollte, Zeugen seiner tiefsten Erniedrigung zu sein, woran sie sich leicht ärgern konnten; und wobei Christus zum andern die Größe der ihn überfallenden Seelenangst offenbarte, in welcher er selbst an der Nähe seiner schwachen Jünger jetzt einen Trost suchte und ihnen befahl, mit ihm zu wachen, V. 32 b.—34.; Luther: „Er sucht Trost bei seinen Jüngern, welchen er zuvor tröstlich gewesen ist" (XIII, 782); auch wir sollen daher in schwerer Anfechtung neben dem eigenen Gebet zu Gott die Fürbitte der Brüder und deren Gemeinschaft suchen, Pred. 4, 9—12.;

b. was dasselbe veranlaßte:

α. daß er anfing zu zittern und zagen (Rambach: „Die Worte: ‚er fing an', lehren uns, wie der HErr seine Traurigkeit freiwillig übernommen, vgl. Matth. 16, 21. — Das Wort ‚zagen' [ἀδημονεῖν] zeigt die allerschwerste Beängstigung und Zusammendrückung des Herzens an, da man sich hin und her wendet, und nicht weiß, wie man sich helfen und rathen soll");

β. daß er betrübt wurde bis in den Tod (Luther: „Das ist, ich bin so ängstig, mir ist so bange, daß ich vor Angst möchte sterben. Bei solchen Gedanken müssen wir es hier bleiben lassen; denn wir wissen von keiner größern und höheren Angst, denn solche Todesangst. Aber doch ist solche Todesangst noch nicht eigentlich hieher zu vergleichen; denn sie viel heftiger und größer am HErrn Christo gewest ist, denn es möglich ist, daß ein menschlich Herz ertragen sollte. Darum, gleichwie solche Angst und Schrecken eine Anzeigung ist, daß Christus wahrer Mensch sei; denn sonst würde solche Angst nicht haben haften können: also wiederum ists eine Anzeigung, daß er wahrer Gott sei, sintemal er solche Angst ausgestanden und überwunden hat; denn solches ist unserm Fleisch und Blut nicht möglich." [XIII, 887.] „Die Schultheologen haben von

dieser Historie viel und sehr weitläuftig disputirt; ... aber man disputire davon, so lange man wolle, und mache es so scharf und subtil, als man könne, so wirds doch niemand ergründen; es ist alles viel zu hoch, darum, daß diese Person, so solches leidet, zu hoch und über alles ist. Derhalben mögen wir uns an den geringen Exempeln sättigen lassen, die wir vor Augen sehen, wo die Noth oder Angst ein Herz recht ergriffen hat; wie man siehet an den armen Leuten, so um ihrer Mißhandlung willen zum Tode verurtheilt werden." [XIII, 886.] „Außerhalb des Brauchs, der zur Lehre und Bekräftigung unseres Glaubens [an Christi Menschheit und Gottheit] dienet, können wir solchen Todeskampf sonst noch in zween Wege wohl und seliglich brauchen. ... So du diesen Spiegel recht ansiehest und ihn recht vor die Augen fassest, so wirst du ein solch Gemälde der Sünden darin finden, davor du von Herzen erschrecken mußt. ... Darnach fahre weiter. Gleichwie du den Oelberg gebrauchet hast dazu, daß du Gott fürchtest und dich vor Sünden hütest, also brauche ihn weiter zum Trost." [XIII, 890. 893.])

2. Wie dasselbe beschaffen und welches sein Inhalt war;

a. wie es beschaffen war:

α. Christus zog sich dabei ein wenig (ungefähr einen Steinwurf weit, Luc. 22, 41.) von seinen Jüngern zurück (Rambach: „Theils zu verhüten, daß sich die Jünger an seiner großen Furcht und Angst nicht ärgern möchten, theils, damit er sein Herz desto freier vor seinem himmlischen Vater ausschütten könnte"; auch uns zum Vorbilde, Matth. 6, 6.);

β. fiel in tiefster Demuth dabei mit seinem Angesicht auf die Erde (vgl. Luther über die Geberden im Gebet, VIII, 670 f.);

γ. wiederholte dasselbe Gebet dreimal (theils seinen Christen zum Vorbild, Jac. 5, 16., namentlich in den Stunden hoher Anfechtung, theils den Verächtern des heiligen Vaterunsers zur Bestrafung);

b. welches der Inhalt desselben war:

α. daß der Kelch vorüber gehe (nicht das ganze Versöhnungsleiden, Luc. 24, 26., sondern dieses unaussprechliche Leiden der Verlassenheit von Gott und des Zornes Gottes, den Christus als der Stellvertreter aller Sünder jetzt fühlte);

β. die Erklärung, daß nicht sein, sondern des Vaters Wille geschehe (es ist daher zwar keine Sünde, Gott um Abnahme oder Linderung des Kreuzes zu bitten, doch ist allezeit nöthig, wenn wir um etwas zu unserer Seligkeit nicht unbedingt Nöthiges bitten, daß dies mit Bedingung geschehe, Matth. 8, 2., Phil. 1, 21—24., 2 Cor. 12, 8. 9.);

3. welche Umstände es begleiteten und was auf dasselbe folgte;

a. nach jedem Gebete besuchte Christus seine Jünger und ermahnte sie, zu wachen und zu beten, daß sie nicht in Anfechtung fielen

(mitten in seinem Ringen mit dem Tode und Gottes Zorn sorgte der gute Hirte doch für seine schwachen und in großer Gefahr stehenden Schafe; uns zu Trost und Exempel);

b. die Jünger aber befolgten die Ermahnung nicht, sondern ließen sich vom Schlaf übermannen (damit haben sie theils gezeigt, wie groß ihr und aller Welt Verderben und auch die Schwacheit der gläubigen Christen sei, theils, daß keine Creatur in dem Werke der Erlösung Gottes Mithelfer sein konnte, Jes. 63, 3.);

c. auf den Kampf in heißem Gebete folgte sogleich ein neues Leiden (Ps. 40, 13. 69. 2—5., daraus sollen wir erkennen, daß wir nach dem Ende einer Anfechtung nicht sicher werden, sondern uns auf eine neue gefaßt machen, und aus Christi Leiden ohne Zahl und ohne Ruhe Trost und Kraft schöpfen). *

Wir haben vor acht Tagen von dem bittern Seelenleiden unsers HErrn JEsu Christi gehört und begleiten ihn nun weiter auf seinen Leidenswegen.

Marc. 14, 43—52.

Christi äußerliches Leiden in Gethsemane; er ist da

1. von Judas verrathen, V. 43—45.,
   a. wie bitter dies Leiden für den HErrn gewesen, Ps. 41, 10.,
   b. welche herrliche Frucht es uns gebracht: er hat dadurch Heuchelei gebüßet und uns Kraft erworben, daß wir ihn im Glauben küssen, Ps. 2, 12., und ihn von Herzensgrund ohne Heuchelei bekennen können;
2. von den Feinden gefangen, V. 46.,
   a. welcher Frevel damit dem HErrn angethan ward, 1 Kön. 13, 4.,
   b. welcher Trost in diesem Leiden liegt:
      α. daß der HErr willigli ch für uns gelitten hat (er läßt sich nicht mit Waffen von Petrus vertheidigen, V. 47., und sagt den Feinden ins Angesicht, daß jetzt seine Stunde, da er leiden wolle, gekommen sei, V. 48),
      β. daß Christi Bande uns ewige Freiheit gebracht haben;
3. von seinen Jüngern verlassen worden,
   a. wie schmerzlich dies für den HErrn gewesen,
   b. wie tröstlich es für uns ist: Christus allein ist unser Sündentilger, er bedurfte keiner menschlichen Hülfe. G.

Marc. 14, 53—64.

Es war das Volk der Juden, das Gottes Gesetz und Verheißungen, den von Gott geordneten Gottesdienst besaß, die Nachkommen der heiligen Patriarchen und Propheten, welche Christum ans Kreuz brachten. Sie, und zwar die Obersten unter ihnen, sprachen über den verheißenen Heiland der Welt nicht nur das Todesurtheil aus, sie nöthigten auch den Pilatus,

es zu vollstrecken. Wer sollte nicht erschrecken vor dem Verderben, das in der menschlichen Natur, die auch wir an uns tragen, wohnt und wirkt, wenn eine Sünde, wie die der Kreuzigung Christi, von so bevorzugten Menschen vollbracht werden konnte! — Gott aber, obwohl er in keiner Weise das Böse wirkt oder befördert, regiert es doch also, daß es zu seines Namens Ehre, zum Heil seiner Auserwählten und zum Verderben der Gottlosen gereichen muß. Darum sagt Petrus zu den Juden: Denselbigen Christum, nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben war, habt ihr angeheftet und erwürget. Apost. 2, 23. — Damit uns aber die göttliche Regierung des Bösen, und also auch die von den Obersten der Juden geschehene Verdammung Christi zum Heil gereiche, müssen wir zweierlei zu Herzen nehmen: Erstens, daß wir ewig verderben müssen, wenn wir in unserem natürlichen Zustande verharren; zweitens, daß Gottes Gnade um Christi willen unser Verderben uns nicht anrechnen, sondern uns selig machen will, wenn wir diese Gnade im Glauben ergreifen. Dazu dient auch unser Text.

Die Verdammung Christi im geistlichen Gericht des Volkes Gottes

zeigt uns

1. der Menschen Verderben; welches sich offenbart

a. im Haß gegen den Heiligen; denn Haß war es, welcher die Regenten des Volkes antrieb, sich in jener Nacht zu versammeln, in welcher der erkaufte Verräther den schon vorher von ihnen verurtheilten JEsus ihnen zuführen sollte, V. 53.; und nach Zeugniß zu suchen, um ihn zum Tode zu bringen, V. 55.; Haß war es, welcher die Zeugen und selbst Richter (stunden auf, V. 57.) zu falschem Zeugniß antrieb, V. 56—59.; von JEsu eine Vertheidigung gegen falsches Zeugniß hören wollte, V. 60.; ihn feierlich fragte, ob er Christus sei, V. 61., und ihn schließlich verdammte, V. 64. — Es war aber Haß gegen den Heiligen, denn sie hatten ihn nie einer Sünde zeihen können, Joh. 8, 46., konnten auch jetzt kein Zeugniß gegen ihn finden, V. 55.; suchten ihn nur seiner göttlichen Werke wegen zu tödten, Joh. 8, 40.; und verurtheilten ihn, weil er sich als den verheißenen Christus bekannte, V. 62. 63., obwohl sie wußten, daß er in Wort und Werk sich als diesen Christus erwiesen hatte und von Menschen und Teufeln als solcher erkannt worden war. — Auch in unserer Natur liegt jeder Uebertretung der heiligen Gottesgebote, jeder unwilligen Regung gegen Gottes strafende Worte und Gerichte dieser Haß gegen den Heiligen zu Grunde, Röm. 8, 7.,

b. im Schein der Gerechtigkeit; denn nur Schein des Rechts und der Liebe war es, welcher eine gesetzmäßige Versammlung zum Zweck eines Verhörs zusammenrief, V. 53.; nicht vor Anhörung der Zeugen das Urtheil sprechen wollte, V. 55.; sich widersprechende Zeugnisse nicht gelten ließ, V. 56—59.; von JEsu eine Vertheidigung forderte, V. 60.; ohne

jede Absicht, seine Aussage zu untersuchen, die Frage an ihn richtete, ob er Christus sei, V. 61.; die heftigste Trauer über das Gehörte kund gab, V. 63.; eine öffentliche Abstimmung veranstaltete, V 64.; (angeblich) auf Grund eines todeswürdigen Verbrechens ihn verdammte, V. 64. — Alle bloß äußerlichen Werke der Liebe und Gerechtigkeit, welche wir unserer verderbten Natur abnöthigen, haben denselben heuchlerischen Grund, besser scheinen zu wollen, als wir in Wahrheit sind.

Der, welchem Gott vergeblich das Verderben seiner Natur aufdeckt, welcher nicht davor erschrickt und dadurch gedemüthigt wird, hat schließlich nur das Gericht der Verdammniß zu erwarten.

2. die Gnade Gottes; denn der Vater, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache, und kein Haar von unserem Haupte fällt, hatte seinen für uns Mensch gewordenen Sohn zu dieser Verdammung verordnet, damit er

a. uns von der verdienten Verdammniß in Gottes Gericht erlösete; denn indem der Vater den bittern Kelch des menschlichen Hasses, der Scheinheiligkeit und Heuchelei, der Lüge und des Meineids, der blutgierigen Mordlust und der Gotteslästerung, unter dessen Fluch wir ewig hätten leiden müssen, seinen an unsere Stelle getretenen Sohn trinken ließ, hat sein Erbarmen uns also davon befreit, daß unsere Ankläger verworfen werden, und allen, selbst den boshaftesten Sündern, Heuchlern, Meineidigen, mit Blutschulden Beladenen die Thore des ewigen Lebens nun offen stehen, wenn sie dieses Erbarmen Gottes in Christo gläubig erkennen und sich zueignen;

b. auch in seiner Erniedrigung sich als Gottes Sohn öffentlich erwiese; denn damit niemand an der Schmach seiner Leiden sich ärgere und den als Gekreuzigten gepredigten Heiland verwerfe, erduldete er nur schon Jahrhunderte zuvor von ihm geweissagte Leiden, Ps. 27, 12. 35, 11. 12. 41, 9. 118, 22. Jes. 8, 14. 15., ließ seine völlige Unschuld im öffentlichen höchsten Gericht seiner Feinde, welche vergeblich ein Zeugniß gegen ihn aufzubringen versuchten, bestätigen, und seine Verurtheilung nur auf den Grund hin geschehen, daß er nach seinem eigenen Zeugniß Gottes Sohn, der Heiland und zukünftige Richter der Welt sei, welcher göttliche Macht und Herrlichkeit besitze, V. 62.

Das läßt Gott uns predigen, damit wir den Reichthum seiner Gnade erkennen, an der Seligkeit, die wir in Christo haben, nicht zweifeln, in heiliger Furcht und Liebe verharren und nach dem Leiden seiner Herrlichkeit theilhaftig werden. R. L.

Marc. 14, 65.

Vom hohen Rath ist über Christum das Todesurtheil ausgesprochen worden. Auf des Hohenpriesters Frage: „Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?“ hat Christus geantwortet: „Ich bins.“ In den

Augen der Verblendeten ist es Gotteslästerung, daß der Sohn Gottes sich als Sohn Gottes bekennt. Und obgleich er ihnen noch (V. 62.) den Blick auf ein anderes Gericht eröffnet, in welchem er der Richter ist und sie die zu Richtenden sind, erschrecken sie doch nicht, sondern sprechen über ihn das Todesurtheil wegen Gotteslästerung aus (V. 64.). Aber damit noch nicht genug. Auf den Verurtheilten häufen sie und ihre Diener nun die größte Schmach. Aber auch im Erdulden dieser Schmach ist Christus ein Christus für uns. Auch diese Schmach wollte und mußte Christus erdulden, um uns zur Herrlichkeit zu führen.

Christi Leidensschmach unsere Herrlichkeit; wir sehen,

1. welche Schmach Christus in seinem Leiden über sich hat ergehen lassen,

a. er läßt sich verspeien. Das Verspeien war der größte Schimpf, den man Jemand anthun konnte, Hiob 30, 10. 4 Mos. 12, 14. 5 Mos. 25, 9. Christi Antlitz aber ist Gottes Antlitz, Joh. 14, 9. „Niemals hat die Sonne ein unwürdigeres Schauspiel gesehen, als dieses, da das allerheiligste Antlitz, in welchem der Glanz der göttlichen Herrlichkeit leuchtet, Hebr. 1, 3., nach welchem er der Schönste unter den Menschenkindern ist, Ps. 45, 3., in welches auch die Engel zu schauen gelüstet, 1 Petr. 1, 12., von den verworfenen Dienern durch garstigen Speichel verunehrt und geschändet wird." (Gerh. in der Harmonie ad h. l.) Vgl. Gsgb. No. 84 V. 2.,

b. er erduldet Faustschläge und Backenstreiche. Größe dieser Beschimpfung: Hiob 16, 10. Klagl. 3, 30. 1 Kön. 22, 24. Er ist ja der, den alle Engel Gottes anbeten, Hebr. 1, 6. Vgl. Phil. 2, 9—11., den alle Menschen zur Huldigung als ihren König küssen sollen, Ps. 2, 12.,

c. er läßt Verspottung seiner Allwissenheit über sich ergehen. Und doch ist er die wesentliche Weisheit, Sprüchw. 8., der, in dem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, Col. 2, 3.;

2. daß Christus diese Schmach auf sich genommen hat, um uns zur Herrlichkeit zu führen. Saul zog der Verspottung von Seiten der Feinde den Tod vor, 1 Sam. 31, 4. Christus aber hat auch die größte Schmach willig auf sich genommen und geduldig getragen (Jes. 50, 7.), um uns zu Ehren zu setzen. Daß auch in Erduldung der Schmach Christus unser Heiland war, geht daraus hervor, daß

a. diese ausdrücklich im Alten Testament geweissagt ist, Jes. 50, 6.,

b. von Christo selbst vor seinem Leiden vorausverkündigt ist, Marc. 10, 34.,

c. ausdrücklich als ein Theil des Erlösungswerkes bezeichnet wird, Röm. 15, 3. Jes. 53, 4. 5. [Hieronymus: „Dadurch daß er sein Angesicht vor Speichel nicht verbarg, hat er meine Seele reingewaschen." — Gerhard: „Wie er durch seine Kreuzespein unsere Pein aufgehoben, durch seinen Tod unsern Tod getödtet, wie er durch seine Bande uns unsere

Bande abgenommen und durch seine Dornenkrone uns die Krone des ewigen Reiches verdient hat: so hat seine Schmach unsere Schmach, seine Züchtigung unsere Züchtigung fortgenommen, Jes. 53, 5. Jene Faustschläge hat Christus unsertwegen erduldet, damit wir nicht unserer Sünde wegen (ewig) von des Satans Engel mit Fäusten geschlagen würden." (A. a. O.) — Die Menschen wollten schon in Adam klug sein wie Gott (1 Mos. 3, 5. ff.), und noch immer verführt sie der Hochmuth und Stolz zu derselben Sünde, indem sie Gottes Wort ungläubig verwerfen und sich darüber zum Richter setzen. Um diese Sünde zu büßen, läßt sich Christus, der allweise Gott, verspotten, als ob er ein anmaßender Thor sei.] F. P.

Marc. 14, 66—72.

Die Leidensfluthen schlagen immer gewaltiger über dem HErrn zusammen. Bitterer fast als alle Schmach, die seine Feinde ihm anthaten, mußte dem HErrn die Untreue seiner Jünger, vor allem die Verleugnung Petri sein, den er selbst den Felsenmann genannt hatte. Doch Petrus blieb nicht in seinem Falle liegen, sondern kam durch Gottes Gnade wieder zur Buße.

Petri Fall und Buße;

1. Petri Fall:

a. die Veranlassung dazu: Wir kennen Petri lebendige, feurige Art, sein früheres herrliches Bekenntniß von Christo, Matth. 16, 16. Aber er traute auf die eigene Kraft, darum ist er gefallen. Der Satan hat ihn aber auch ernstlich gesichtet, Luc. 22, 31. Wo er sich hinwendet, tritt die Versuchung ihm entgegen: am Kohlenfeuer, im Vorhof, unter Knechten und Mägden. Mit jedem Angriff wurde sie heftiger. Der Versucher ließ sein Opfer nicht mehr zur Besinnung kommen,

b. so folgte denn der Fall, und Fall auf Fall, erst einfache Verleugnung seines HErrn, mit dem er in den Tod gehen wollte, dann Verleugnung mit Betheuerung, ja mit Selbstverfluchung! — Es ist dies der tiefste Fall eines auserwählten Knechtes Gottes, dessen die Schrift gedenkt;

2. Petri Buße:

a. welches Mittel der HErr gebrauchte, seinen gefallenen Jünger zur Buße zu bringen. Es war dieses theils der Hahnenschrei nach der dreimaligen Verleugnung, welcher den Petrus an das prophetische Wort Christi, V. 30., erinnerte, mit welchem derselbe ihm seinen Fall vorausgesagt hatte; theils war es der treue Gnadenblick, womit der gute Hirte sein verirrtes und verlornes Schäflein ansah, Luc. 22, 61. — Der HErr hatte auch für Petrus gebeten, Luc. 22, 32.,

b. wodurch seine Buße offenbar wurde:

α. durch sein sofortiges Verlassen des für ihn so gefährlichen Ortes der Versuchung,

β. durch die heißen Thränen einer aufrichtigen, tiefen Reue über seinen schweren Sündenfall,

γ. durch das Aufstehen in einem lebendigen, wahren Glauben an seinen Heiland, wie sich derselbe am Auferstehungstage und hernach durch sein ganzes übriges Leben bis zu seinem Märtyrertod bewährte. — Wie Petri Fall uns alle vor Sicherheit und Vermessenheit warnen soll, so sollen bußfertige, gefallene Sünder aus Petri Buße Trost und die gewisse Hoffnung schöpfen, daß ihnen um Christi willen gleichfalls Gnade und Vergebung der Sünden werde zu Theil werden. G. S.

Homiletische Porismata aus J. J. Rambachs Betrachtungen über die Apostelgeschichte.

Kap. 13, 15. Wer mit Nutzen in der Gemeine Christi reden will, der muß vorher Moses und den Propheten, ja Christo und seinen Aposteln wohl zugehöret haben.

Die Apostel hörten erst ein Stück aus Mose und den Propheten verlesen, darnach redeten sie auf geschehenen Antrag. Sie drängten sich nicht dazu. So soll es auch ein Prediger machen, wie Paulus ermahnt 1 Tim. 4, 13.: Halte an mit Lesen. Man muß erst zu den Füßen der Knechte Gottes sitzen und mit ihnen familiair werden, ehe man in der Gemeine Christi reden will. Die Schriften Mosis und der Propheten müssen unsere täglichen Handbücher sein, dadurch wird man tüchtig, andere zu lehren, nach 2 Tim. 3, 15.

Wer da tüchtig sein will andere zu ermahnen, deß Herz muß ein Gefäß sein, darin ein guter Schatz von himmlischen Wahrheiten gesammelt ist.

Kap. 13, 25. Das ist das gewisseste Kennzeichen eines treuen Knechtes JEsu Christi, wenn er die Seelen von sich weiset und gerne abnimmt, wenn nur Christus zunehmen kann.

Je mehr Licht, je mehr Demuth. Es ist einem Knechte Gottes gar nicht lieb, wenn man auf ihn und seine Gaben fällt, ihn bewundert und gar zu viel aus ihm macht. Christum sucht er groß zu machen. Dem wollt er gern alle Welt zuweisen. Siehe Joh. 3, 27. ff.

Kap. 13, 26. Das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo gehöret nicht für rohe und ungebrochene Herzen, sondern für Gemüther, die eine Furcht und Ehrerbietung vor Gott haben.

Paulus sagt: Euch ist das Wort dieses Heils gesandt. Was sind es aber für Personen? Er nennt sie: Kinder des Geschlechts Abrahams, und die unter euch Gott fürchten. Da er zwar durch die, die Gott fürchten, die Judengenossen oder Heiden, so Juden geworden waren, verstehet; aber doch zugleich mit dieser Benennung insgeheim zu verstehen geben will, daß dies Wort des Heils, dies Evangelium von Christo, solche Zuhörer er-

fordere, welche solche sind, die da Gott fürchten, die aus der Erkenntniß ihres tiefen Elendes und ihrer Unwürdigkeit eine heilige Scheu vor Gott haben, wie er denn V. 24. zu eben dem Ende der Buße Meldung gethan hat. So spricht Gott Jes. 66, 2.: Ich sehe an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort. Mal. 4, 2.: Euch, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselbigen Flügel. Siehe auch Luc. 2, 25.

O ja, das ist eine gar angenehme Lehre für die Welt, wenn sie höret, daß Christus alles für uns gethan, daß uns Christi Gerechtigkeit zugerechnet werde, und wir nichts von dem Unsern dazu thun dürfen. Ei, denkt sie, das ist ja schön, so sind wir denn freie Leute, und dürfen leben, wie wir wollen, da greifen sie denn zu mit rohen ungewaschenen Händen, ergreifen die Schale vom Evangelio, den Kern aber lassen sie zurück. Und so werden viele Millionen Menschen betrogen. Luther über die Bergpredigt Christi Matth. 7, 6. schreibt: „Das Evangelium muß jedermanns Fußtuch sein, daß alle Welt darüber laufe und es mit Füßen trete, sammt seinen Predigern und Schülern. Was sollen wir nun dazu thun? Ihr sollts nicht, spricht Christus, für die Säue und Hunde werfen. Ja, lieber Herr, sie habens bereits. Denn weil es eine öffentliche Predigt ist, und in die Welt ausgeschüttet, so können wir nicht wehren, daß sie drein fallen und es zu sich reißen. Aber sie habens darum noch nicht, und wollens ihnen, Gott Lob, wohl wehren, daß sie das Heiligthum nicht kriegen. Die Schalen und Hülsen haben sie wohl, das ist, die fleischliche Freiheit, aber das sei ihnen gewehret, daß kein Hund noch Sau . . . einen Buchstaben vom Evangelio kriege, ob er gleich alle Bücher lieset und alle Predigt höret, und lässet sich dünken, er könne es überaus wohl."

Ach ja, hier ist große Behutsamkeit und Weisheit vonnöthen. Man soll das Evangelium nicht verschweigen, und soll es doch auch nicht den Hunden vorwerfen. Was ist denn zu thun? Paulus gehet uns hierin mit seinem Exempel vor. Man muß vorher die Subjecta recht beschreiben, die sich desselben anzunehmen haben. Für die rohen und ungebrochenen Herzen gehört Moses mit seinem Amt, und wenn man ihnen auch das Evangelium mit verkündigen muß, so muß es in der Absicht geschehen, daß man sie dadurch herbei locke, in die Ordnung Gottes zu kommen. Hierzu muß ein Lehrer Weisheit von Gott erbitten. Man sehe Matth. 7, 6. 7.

Wenn das Evangelium recht verkündigt werden soll, so muß es mit einer Special-application auf die Herzen der gegenwärtigen Zuhörer geschehen.

Die Menschen sind gar zu sehr geneigt zum excipiren. Wird das Gesetz gepredigt und die Laster bestraft, so denken sie nicht, daß sie gemeint sind, sondern ob sie gleich darinnen stecken bis über die Ohren, so denken sie doch: Dem und dem hats gegolten; der kriegte heute seine Lection ꝛc. Wird das Evangelium geprediget und die Gnade Gottes in rechter Ord-

nung verkündigt, daß das Salz der Buß- und Heilsordnung dazu gethan wird, so kriechen sie wieder zurück, die Gnade stehet ihnen wohl an, aber in den sauren Apfel wollen sie nicht beißen. Ja, die besten Gemüther, die diesen Trost am nöthigsten hätten, schließen sich wohl am ersten aus, wegen ihrer Unwürdigkeit.

Daher muß immer eine Individual-application beigefügt werden, wie Paulus hier thut: Euch, euch, ist das Wort dieses Heils gesandt. Im 3. Kap. 25. 26. der Apost. Gesch. machts Petrus auch so, wenn er spricht: Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder ꝛc. Euch zuvörderst hat Gott auferwecket sein Kind JEsum, und ihn gesandt, Euch zu segnen. Da muß ein Lehrer recht darauf studiren, wie er alle Ausflüchte und Ausnahmen abschneiden und auf allen Seiten Hemmketten vorziehen möge. Er muß die allgemeine Gnade vorstellen, wie Gott keinen auszuschließen gedenke, der nicht muthwillig dahinten bleiben wolle. Er muß den Zuhörern so nahe ans Herz zu dringen suchen, als nur möglich ist, damit sie fühlen, daß sie auch gemeint sind.

Kap. 13, 38. Die tröstliche Lehre von der Vergebung der Sünden muß also vorgetragen werden, daß keine freche Hand dieselbe ergreifen und mißbrauchen kann.

Kap. 13, 40. Es erfordert die Weisheit, daß nach Beschaffenheit der Zuhörer die evangelischen Vorstellungen mit heilsamen Stacheln dergestalt vermenget werden, daß der alte Mensch aus dem Lager seiner Trägheit heraus gejagt werde.

Davon finden sich viel Exempel in den Reden Christi und so auch an diesem Ort in der Rede Pauli. Hätten wir nicht so ein träges Fleisch und Blut, so wäre das freilich nicht nöthig, so würde uns Gott damit gern verschonen; aber unser Zustand leidet es nicht anders. Wir sind gar zu sehr zur Trägheit geneigt. Daher müssen solche Stacheln öfters mit untermenget werden. Es mag auch hier heißen: Die Worte der Weisen sind Spieße und Nägel. Das sind Sporen für den alten Menschen, daß er aus dem Lager der Trägheit heraus gejaget werde. Denn es muß dem Menschen beides vorgelegt werden, Segen und Fluch. (Mitgeth. von C. V.)

Vermischtes.

Die sogenannten „Jahrgänge“, d. h., die Methode, während eines ganzen Kirchenjahrs an jedem Sonntage ein und dasselbe Thema an die Spitze seiner Predigt zu stellen und dasselbe je nach dem Inhalt der für den betreffenden Sonn- und Festtag vorgeschriebenen Perikope auszuführen, ist eine im 17. Jahrhundert aufgekommene und, wie es scheint, zuerst von Hülsemann aufgebrachte Kanzel-Mode. „Derselbe“, schreibt Rambach, „bekam bald Anhänger, weil einige solches als ein Mittel ansahen, ihre

Kunst und Geschicklichkeit sehen zu lassen; anderen aber aus Faulheit solches beliebet, weil sie dadurch der Mühe überhoben wurden, ein jedes Evangelium besonders zu disponiren; noch andere sind nachgefolgt aus Mangel der nöthigen Geschicklichkeit, in den Dispositionen zu variiren. Daher denn manche Zuhörer am ersten Advent, als am ersten Sonntage des Kirchenjahrs, Maul und Ohren aufsperrten, was doch ihr Pfarrer für ein neues Thema herausbringen würde, das sie das ganze Jahr zur Strafe hören würden." (Praecepta homilet. S. 144.) Selbst Männer, wie Geier, Scriver, Spener ꝛc., welche aller Eitelkeit auf der Kanzel feind waren und nur die Erbauung ihrer Zuhörer im Auge hatten, trugen der zu ihrer Zeit eingedrungenen homiletischen Mode Rechnung. Diese aber in einer Weise, daß wirklich jede Perikope nicht allzu gezwungen nach jener Schablone behandelt werden konnte und von ihnen behandelt wurde. So war einmal Geier's thema fixum für ein ganzes Jahr: „Zeit und Ewigkeit", Scriver's: „Die Herrlichkeit und Seligkeit der Kinder Gottes", Spener's: „Glaubenstrost." Nur wenige aber verstanden es, die sogenannte „methodus anniversaria" zu befolgen, ohne den Texten Gewalt anzuthun und das Ziel jeder Predigt, Erweckung und Erbauung, zu beeinträchtigen. Palmer berichtet in seiner „Evangelischen Homiletik" von einem Nürnberger Prediger, welcher einen ganzen Jahrgang hindurch nach Gelegenheit der sonntäglichen Evangelien in jeder Predigt ein besonderes Handwerk zum Gegenstande nahm; so z. B. am 4. Adventssonntag die Schuster, weil Johannes der Täufer sagt, er sei nicht werth, dem HErrn die Schuhriemen aufzulösen; am 2. Epiph. die Wirthe, weil JEsus aus Wasser Wein gemacht; an Ostern die Apotheker, weil die Frauen Specereien kauften; an Quasimod. die Schlosser: „da die Thüren verschlossen waren"; an Rogate die Bettelleute: „so ihr den Vater etwas bitten werdet"; am 1. Trin. die Färber: „er kleidete sich in Purpur"; am 8. die Kürschner: „die in Schafskleidern zu euch kommen"; am 14. die Krämer: „und als er in einen Markt kam"; am 15. die Bierbrauer; „was werden wir trinken"; am 16. die Schreiner: „er rührte den Sarg an"; am 17. die Vogelfänger: „sie hielten auf ihn"; am 18. die Maulkorbmacher: „daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte"; am 21. die Uhrmacher: „gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber"; am 25. die Buchbinder — denn im Text stehet: „wer das lieset, der merke darauf." Sapienti sat! Wer entsetzt sich nicht über solchen Mißbrauch des Wortes Gottes und der Kanzel von Seiten selbst eines „orthodoxen" Predigers? Wohl dem Prediger, welcher, so oft er über seinen Text meditirt, mit Jesaias sich zu Gott wendet und Ihn fragt: „Was soll ich predigen?" (Jes. 40, 6.)

Beten nach gehaltener Predigt. „Auf eine gute Predigt gehöret ein gut Gebet, das ist, wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben zu seufzen, und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe." (Luther, VIII, 669.)